

### *Der Freigeldversuch in Wörgl, 1932/33*

Was ist *Freigeld*? – Freigeld ist ein Bargeld, das nie ohne Risiko oder Schaden gehamstert, thesauriert werden kann und stets in einer Menge in Umlauf erhalten wird, die dem Warenangebot entspricht, so daß seine Kaufkraft fest bleiben muß.

Im Gegensatz zum heutigen Geld, dem *Dauergeld*, kann es also nie von Privaten ohne Risiko oder Schaden dem Umlauf entzogen und später nach Belieben wieder in den Umlauf zurückgegeben werden. Da dies mit dem heutigen, dem Dauergeld, immer möglich ist, so ist es heute praktisch ausgeschlossen, „den *Geldumlauf* zu regeln“, wenigstens nie für längere Zeit, wie das den Notenbanken in den Gesetzen vorgeschrieben wird – in der Schweiz sogar auch noch in der Verfassung – da diese privaten Hamstertaschen im währungspolitischen Hinterland wie private Geldausgabestellen, wie Emissionsbanken wirken. Mit dem nicht hamsterbaren Freigeld dagegen kann der Notenumlauf geregelt und die Anpassung des Geldumlaufes an das Warenangebot so genau bemessen werden, daß der Warenpreisstand, und damit die Kaufkraft des Geldes, vollständig fest bleibt. Das ist dann wirklich eine *Währung!* Eine solche Währung hatte die Schweiz das ganze Jahr 1928 und noch je ein Vierteljahr des Jahres vor- und des Jahres nachher – zusammen also anderthalb Jahre.

Mit dem heutigen Gelde dagegen kann der Geldumlauf oft nur dadurch aufrechterhalten werden, daß man große Mengen Bargeld neu in Umlauf gibt. Später fließen diese nie ganz zurück, sondern sie bleiben zum Teil im Umlauf. Daher entstand seit 1914 die fast andauernde Geldentwertung. So hatte der Dollar 1950 nur noch ungefähr 40 Prozent seiner Kaufkraft vom Jahre 1914.

Freigeld, also Geld, das nicht hamsterbar ist und eine feste Kaufkraft hat, ist trotz der letztgenannten Eigenschaft kein Hamstergut, sondern ein reines Tauschmittel. So erfüllt es endlich die Anforderung, die schon Aristoteles (384-322 vor Chr.) mit Recht an ein gutes Geld gestellt hat: daß es stets und ohne Unterbruch weiter gegeben werde, da seine Aufgabe der *Umlauf* sei.

Die *Kirche* hat schon im frühen Mittelalter, wie man aus einer Verordnung aus dem Jahre 1301 weiß (siehe Glossarium der mittelalterlichen Sprache von *Du Cange*, Artikel „pecunia“), das Geld dieser Aufgabe zuzuführen versucht, indem sie die Exkommunikation, die schwerste aller Kirchenstrafen über die Geldhamsterer verhängte. „Excommunicamus... omnes illos, qui jacentem seu dormlentem pecuniam penes se habent“: „Wir schließen alle jene aus der Kirche aus, die das Geld untätig; oder schlafend bei sich liegen haben.“

Im 12. Jahrhundert hat *Erzbischof Wichmann von Magdeburg* mit der *Verurufung* des Geldes begonnen und sie in Abständen von wenigen Jahren immer neu wiederholen lassen. Dabei behielt er jeweiligen 25 Prozent des zum Umtausch vorgelegten Geldes zurück – als Schlagschatz, wie man das nannte, also als Entschädigung für das Neuprägen („Schlagen“) der Münzen. Ob das als eine Steuermaßnahme, ob es als Belebung des Geldumlaufes und ein Mittel gegen das Geldhamstern gedacht war, ist heute wohl kaum mehr zuverlässig festzustellen. (Siehe darüber ausführlich in „Vorwärts zur festen Kaufkraft des Geldes und zur zinsbefreiten Wirtschaft“, Abschnitt: „Die Brakteaten, das Freigeld des Mittelalters“, von Fritz *Schwarz*, Bern, 1931.) Jedenfalls aber haben diese Geldverurufungen damals Wunder gewirkt – „ein wahrer Völkerfrühling brach an“, schreibt *Damaschke*, und R. H. *Francé* bezeichnet die damit erreichte Kultur besonders in den Kleinstädten als einen Gipfelpunkt der kulturellen Entwicklung Europas; es war die Zeit der Frühgotik.

Diese Verurufungen wurden später ins Maßlose übertrieben. Durch den Münzwirrwarr verärgert, verlangte das Volk allenthalben den „ewigen Pfennig“. Nur wenige Einsichtige merkten, was damit angestellt würde. Das Dauergeld, der „ewige Pfennig“ wurde tatsächlich sofort wieder zum

Preisdrücken, zum Lohndrücken und zum Zinserpressen mißbraucht. Martin *Luther*, der diese Entwicklung in der Schlußphase noch erlebte, schrieb 1543, daß, wenn das mit dem Zinserpressen noch hundert Jahre so weiterginge, sich die Deutschen noch „gegenseitig auffressen würden“. Hundert Jahre später stand Deutschland tatsächlich mitten im Dreißigjährigen Kriege.

Friedrich *Engels* führt in seiner Schrift aus dem Jahre 1878 „Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft“ (Moskau 1946, S. 371 u. f.), den Ursprung des Zinses ebenfalls auf das heute gebrauchte Dauergeld zurück. Er widerlegte damit Karl *Marx*, seinen Freund und Mitarbeiter – soweit dieser nicht zufällig, wie das in seinen widerspruchsvollen Schriften mehrmals der Fall ist, den Zins ebenfalls als eine Folge des Geldes und des Geldsystems von heute darstellt. Dies tat er, im Gegensatz zu seiner sonst von ihm vertretenen Arbeitswerttheorie, die seine Schüler heute noch durch den Verstaatlichungssozialismus und den Kommunismus zu verwirklichen suchen, trotzdem sie diese Theorie selbst nicht kennen und ihr immer neu widersprechen.

Das Freigeld kann nicht streiken, wenn einmal jene „untere Grenze erreicht ist, bei deren Nichtbeachtung sich der Sparer am Anleihegeschäft desinteressiert“, wie Dr. W. *Egger* am 7. 10. 1932 im „Bund“ (Bern) schrieb. Diese Grenze, um drei Prozent herum, wird unterschritten, wenn Freigeld angewendet wird, wir erobern uns so „die Welt unter drei Prozent“. Das will besagen, daß wir dem Anlagekapital nicht mehr drei Prozent zu versprechen brauchen, wenn eine Arbeit finanziert werden muß, sondern daß das Geld auch darunter zu bekommen ist – je nach dem Kapitalreichtum eines Landes. Die Arbeiten brauchen also nicht mehr „rentabel“, d. h. zinstragend zu sein, sondern nur noch „lohnend“, d. h. sie müssen dem Unternehmer und dem Arbeiter ihren Arbeitsertrag sichern. Was das bedeutet, das kann man sich gar nicht so leicht vorstellen. Es bedeutet vor allem, daß sich das Einkommen aller Arbeitenden in Ländern, die heute noch einen Zinsfuß von fünf oder mehr Prozent haben, verdoppeln werden, wenn der Zinsfuß durch neues Kapital auf null Prozent herunterkonkurrenziert wird. Der Wohlstand wird überall eine ebenso verbreitete Erscheinung werden, wie es bei den heute infolge der

Zinslasten um die Hälfte oder um einen Viertel verminderten Löhne der stete Geldmangel aller Arbeitenden ist. Ein Paradies wird es auf Erden deswegen nicht geben. Aber man stelle sich einmal vor, daß die Arbeitslosigkeit für immer verschwindet, daß Vollbeschäftigung herrscht, daß sich die Arbeitseinkommen verdoppeln – bei gleichbleibenden Preisen! – wie sie es heute in den meisten Staaten sind – dann bekommt man ungefähr einen Begriff davon, was das Freigeld mit dem Sinken des Zinsfußes bringen wird. Die Reichen würden ihren Reichtum gesichert behalten; sie müßten sich aber auf Arbeit umstellen, soweit sie das noch nicht getan haben. Denn sie könnten nicht mehr aus ihren Zinseinkommen leben, d. h. auf Kosten anderer, sondern nur noch aus dem Ertrag ihrer eigenen Arbeit. Das würde ihre Stellung in der heutigen Welt gewaltig verbessern, denn, sagt Gottfried Keller: „Nur der Gewinn aus Arbeit ist völlig vorwurfsfrei und dem Gewissen entsprechend.“ Mit Recht schrieb der bekannte Berner Staatsrechtslehrer Karl *Hilty* schon 1887: „Nicht das Kapital ist der Feind des Armen. Der Feind ist die Gesinnung des Kapitalisierens, die Lebensanschauung einer großen Klasse, welche darin die wirkliche Lebensaufgabe erblickt, zuerst für sich, dann für ihre Kinder, zuletzt für ihre Enkel, am Ende gar für eine Familie im weitesten Sinne auf ewige Zeiten hinaus rücksichtslos Vorräte aufzuspeichern. Bei dieser notwendigerweise nimmersatten Gesinnung kann der eine Teil des Volkes nicht bestehen, indem diese Klasse die vorhandenen Güter für kommende Generationen in Beschlag nimmt, die doch naturgemäß in erster Linie für den Unterhalt der gegenwärtigen bestimmt sind. Hier liegt der Fehler der sogenannten oberen Klasse, daß sie diese hartmachende Gesinnung, die auch durchaus nicht mit ihren religiösen Ansichten harmoniert, festhält und sich nicht freiwillig mit einem mäßigen Wohlergehen begnügen will. Damit würde der Sozialismus bald von selbst aufhören.“ *Hilty* hat völlig recht: der Sozialismus würde aufhören *müssen*, da mit der Beseitigung des arbeitslosen Einkommens, d. h. mit dem Aufhören der Zins- und Grundrentenansprüche die kapitalistische Ausbeutung; beseitigt wäre, weil diese „kapitalistische Ausbeutung“ ja auch nach Marx letzten Endes aus Zinsen, Grundrente und Währungsschwankungsgewinnen besteht.

Aber um das zu erreichen, muß man den *Streik des Geldes* brechen! Diesem Zwecke dient das Freigeld unfreiwilligerweise! Indem es ständig

umläuft und in einer Menge zirkuliert, die den Preisstand, die feste Kaufkraft vor Inflationen wie vor Deflationen sichert, werden alle Ersparnisse, es wird der Wohlstand, ja der Reichtum gesichert; der allgemeine Wohlstand wächst, und indem dieser steigt, drückt er auf den Zinsfuß und verunmöglicht sich selbst mit seiner steten Zunahme das Erheben eines hohen Zinsfußes. So sinkt der Zinsfuß, zum mindesten in sicheren Anlagen, bis auf Null – in den andern bis auf eine Risikoprämie von kaum einem Prozent.

Die Frage der Regelung des Geldumlaufes fällt damit zusammen mit der Frage

*Wie man das Geld vor dem Gehamstertwerden schützen kann*

Die Sicherung des Geldumlaufes gegen das Geldhamstern wird aus drei Gründen nötig: erstens, um den Anforderungen der Gesetze, die eine Regelung des *Geldumlaufes* verlangen, zu genügen, zweitens deshalb, weil ohne diese Regelung weder Inflationen noch Deflationen sicher vermieden werden können und drittens, weil bei tiefem Zinsfuß das Geld streikt, zurückgehalten wird – und damit eine Deflation und eine Krise auslöst – sofern die Notenbank es nicht vorzieht, das Dauergeld durch eine Inflation hervorzujagen.

In der Währungskonferenz 1923, die unter dem Vorsitz von Bundesrat *Musy* in Bern stattfand, sagte der damalige Präsident der schweizerischen Bankiervereinigung *Leopold Dubois*: „Um die Krise zu beheben, braucht man nur mehr Noten in den Verkehr zu geben – aber dann gibt es eine Inflation.“ *Beides* stimmt. Beides *braucht* aber nicht zu stimmen, sobald man die Krise nicht mit mehr Noten behebt, sondern mit der Androhung einer Verrufung des Geldes, nach dem Vorgehen von Erzbischof *Wichmann* im 12. Jahrhundert.

Daß man unter diesem Geldstreik schwer gelitten hat und noch immer schwer leidet, dafür haben wir viele und ganz gewichtige Zeugen.

So klagte 1934 der französische Finanzminister *Bonnet* in der Kammer: „Die Geldhamsterung ist die Ursache unserer heutigen Wirtschaftsnot. „

Bundesrat *Schulthess* rief seinen Freisinnigen am 15. November 1931 am Parteitag in Aarau zu: „Nach meiner Schätzung sind heute 700-800 Millionen in Noten von Privaten thesauriert. Sorgen Sie in Ihren Kreisen dafür, daß dieses Geld in Zirkulation gesetzt wird. *Wer Geld thesauriert, begeht ein Verbrechen am Vertrauen des Volkes!*“

An diesem Tage betrug der Notenstand in der Schweiz genau 1431 Millionen – es liefen also demnach nur 600-700 Millionen Noten um, während 700-800 Millionen gehamstert waren!

Am 2. März 1936 stellte der „Zürcher Tagesanzeiger“ fest, daß nach Mitteilungen der Schweizerischen Kommission für Konjunkturforschung im Jahr 1935 im Durchschnitt ungefähr 500 Millionen Franken in Noten und 500 Millionen Franken in Gold gehamstert gewesen seien. Dann hieß es weiter, die neueren Ansichten über Sinn und Zweck des Geldhamsterns bestätigend: „Ein Wiedererscheinen auch nur eines Teiles dieser Summen auf dem Kapitalmarkt würde eine fühlbare Erleichterung der dem Produzenten auferlegten Zinslasten bedeuten.“

Es fragte sich sogar die sozialistische „Berner Tagwacht“ (Februar 1936): „Wie wäre es mit einer besondern Steuerabgabe von je 1000 Franken thesauriertem (gehamstertem) Geld?“

Auch die katholisch-konservativen „Neuen Zürcher Nachrichten“ blieben nicht hinter dem sozialistischen Berner Blatt zurück: „Wenn diese Handlung (gemeint ist das Horten) nicht nur von einzelnen Sonderlingen ausgeführt, sondern zur häufigen Erscheinung wird, kann unser Wirtschaftsleben, das nun einmal auf dem Kreditwesen gründet, aufs schwerste gefährdet werden. Allenthalben zeigt sich dann eine Geldverknappung, die Zinsen steigen. Im direkten Zusammenhang mit dieser Geldverknappung sinken dann gewöhnlich auch die Warenpreise in einer ungesunden und wirtschaftlich nicht tragbaren Art. Kurz, das in die Matratze flüchtende Geld wirkt krisenverschärfend.“

Ein Mitglied des Bankrates der Schweizerischen Nationalbank, der Ehrenpräsident des Schweiz. Gewerbeverbandes, Nationalrat Dr. Hans *Tschumi* schrieb, und sein Artikel ging durch die ganze gewerbliche Presse: „Thesaurierung ist das *unsinnigste*, was es überhaupt geben kann. Geld ist das wirtschaftlich treibende Element. Thesauriertes Geld ist für die Wirtschaft, der es dienen sollte, absolut verloren. Würde alles Geld thesauriert, so stände das Wirtschaftsleben beinahe still. Nur umlaufendes Geld ist lebendig und wirtschaftlich fruchtbar, thesauriertes ist tot und leistet weder seinem Besitzer noch der Allgemeinheit einen Dienst.“

Er hatte in seiner Verurteilung des Geldhamsterns einen Kollegen, der sogar im Bankausschuß der Schweizerischen Nationalbank saß: Prof. Dr. Ernst *Laur*. Dieser schrieb in der „Schweiz. Bauernzeitung“ im August 1914 in zentimeterhohen Buchstaben:

„*Heraus mit dem zurückgehaltenen Gelde!* Es ist unmöglich, die Auszahlungen für Käse, Milch, Getreide, Fleisch usw. zu machen, wenn die Banken kein Geld erhalten. Wenn der Bauer die Einnahmen, die er aus den verkauften Lebensmitteln hat, behält, keine Zinsen und Rechnungen bezahlt und das Geld zu Hause versteckt, statt daß er es auf die Bank trägt, *so kommen wir aus der Krise nicht heraus*. – Ich richte an die schweizerische Bauernsamen die Aufforderung, dafür zu sorgen, daß das Geld, das bei ihnen liegt, aus den Kästen kommt. Zahlt damit eure Schulden und legt den Rest auf die Bank. *Wer das Geld zu Hause behält, schädigt sich selbst*. Niemand hat Geldreserven weniger nötig als der Bauer. Er hat für sich und die Familie zu essen und braucht doch zum Leben kein Bargeld. Wenn er etwas verkauft, erhält zuerst er bares Geld, insofern die andern Kreise Geld haben.“

Es wäre unmöglich, alle Stimmen aus dem Ausland anzuführen, die sich gegen die Hamsterer aussprechen. Herbert *Hoover* sei erwähnt. Unter dem Titel: „Der gehamsterte Dollar“ schrieb der damalige Präsident der Vereinigten Staaten, der in der Krise und durch die Krise bald darauf seinen Sitz als Präsident verlor, im Herbst 1930 – ein Jahr nach dem Ausbruch der Krise vom Oktober 1929:

„Der gehamsterte Dollar, die Geldhamsterung überhaupt, das ist die große Gefahr für alle Staaten. Die Kampffront von heute ist *gegen die Goldhamsterung* gerichtet, die vor etwa einem Jahre begann und mit ihrer wachsenden Intensität *zu einer nationalen Gefahr* wurde. Diese Bewegung wurzelt in der Furcht und in Auffassungen, die heute nicht mehr stichhaltig sind. Sie hat ganz ungeheuren Umfang angenommen und in hohem Maße dazu beigetragen, daß die Kreditleichterungen eingeschränkt, und so direkt die Steigerung der Arbeitslosigkeit und das Sinken der Warenpreise in der Landwirtschaft befördert wurden. Der einzelne Amerikaner hat sicherlich nicht bedacht, welchen Schaden er stiftet, wenn er selbst nur einen Dollar hamstert und aus der Zirkulation nimmt. Er hat gewiß nicht erfaßt, daß dieser gehamsterte Dollar die Bank zwingt, ihrerseits für einige Zeit den gleichen Kreditbetrag aus dem wirtschaftlichen Leben zu ziehen. Zu diesem aber gehören die Kaufleute, die Fabrikanten und die Farmer. Um das Geld, das diese aufnehmen, werden Waren gekauft, Löhne bezahlt, die Kosten der Aufrechterhaltung der Geschäfte bestritten. *Jeder gehortete Dollar raubt dem Arbeitnehmer wenigstens einen Teil seiner Bezahlung.* (Im „Nebelspalter“ hieß es: „Wer Geld einsperrt, sperrt Arbeiter aus.“ – D. V.) Multipliziert man dieses einfache Beispiel mit den *anderthalb Milliarden*, die derzeit in den Vereinigten Staaten gehortet und unproduktiv gemacht werden, dann kann man sich ein getreues Bild davon machen, wie dieser Feind unserer nationalen Sicherheit, wie das Geldhamstern sich auswirkt. Es droht, unseren ökonomischen Fortschritt zu ersticken, er verschärft die Arbeitslosigkeit und erschüttert die Stellung der Landwirtschaft.

*Niemand kann bestreiten, daß für die amerikanische Wirtschaft – und daselbe gilt für alle anderen bedrohten Länder eine große Erleichterung erreicht wäre, wenn die Riesensummen gehorteten Geldes wieder in Umlauf gebracht werden könnten.*“ (Die letzten Sätze waren im Originalartikel fett gedruckt.)

Endlich sei hier noch eine Stimme angeführt, die sich 1939 hören ließ, als sich das Geld wiederum zum Teil verkroch, zu einem andern Teil aber hamsternd auf die Waren sich stürzte. Es ist die